

## **Glauben – Denken – Beten I: Über Gott sprechen können?**

Die Krise hinsichtlich der Verstehensvoraussetzungen des Sprechens von Gott ist der Grund für die Verstehensprobleme heutiger Gottesrede (→ Negation Gottes im Namen eines atheistischen Humanismus, als Konsequenz falsifizierter Gottesvorstellungen, als Konsequenz der Erfahrung von Gottes Nicht-Notwendigkeit im Horizont der Welt). Die Frage nach Gott kann nur im Kontext einer Gott los gewordenen Welt redlich gestellt werden.

### **I. Enteignungen: Wenn Gott im Horizont der Welt „ausbleibt“**

(1) Wer eine „Fehlanzeige“ erstattet, vermisst ein taugliches Mittel für einen Zweck (oder einen passenden Zweck für vorhandene Mittel), konstatiert den Verlust eines Besitztums, sucht ein Teil in einem Ganzen (oder das Ganze, das aus vielen Teilen eine Einheit macht), fragt nach Zutaten/Zubehör, um etwas Vorhandenes zu verfeinern/verschönern oder äußert das diffuse Gefühl, dass etwas (mit ihm /ihr nicht) „stimmt“.

(2) Dass Gott „fehlt“ kann besagen, dass er in Mittel/Zweck-Zusammenhängen, Teil/Ganzes-Konstellationen, Begründungs- oder Vollendungsszenarios, Optimierungs- oder Harmonisierungsarrangements nicht mehr antreffbar ist, obwohl er traditionell in diesen Kontexten als notwendige Bezugsgröße verortet wurde.

(3) Die fehlende Antreffbarkeit Gottes ist für die Moderne ein Indiz seiner Ersetzbarkeit und Verzichtbarkeit bzw. Anlass der Suche nach funktionalen Äquivalenten (für Weltentstehungstheorien, Moralbegründung, Herrschaftslegitimation etc.) sowie Ausdruck der Unabhängigkeit menschlicher Weltdeutung und -gestaltung von religiösen Vorgaben.

(4) Die „Gottlosigkeit“ der Welt und ihr Streben nach Autonomie bedingen einander. Die Negation Gottes ist die Konsequenz der Erfahrung von Gottes Nicht-Notwendigkeit zur Erklärung innerweltlicher Abläufe und Sachverhalte.

(5) DIETRICH BONHOEFFER (1906-1945) greift die vom neuzeitlichen Atheismus konstatierte innerweltliche Nichtnotwendigkeit Gottes auf und deutet an, wie eine Theologie „nach“ dem „Tod Gottes“ formatiert sein muss: „Gott als moralische, politische, naturwissenschaftliche Arbeitshypothese ist abgeschafft, überwunden; ... Es gehört zur intellektuellen Redlichkeit, diese Arbeitshypothese fallen zu lassen bzw. sie so weitgehend wie irgend möglich auszuschalten. ... Wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, daß wir in der Welt leben müssen – ‚etsi deus non daretur‘. Und eben dies erkennen wir – vor Gott! Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis. So führt uns unser Mündigwerden zu einer

wahrhaftigen Erkenntnis unserer Lage vor Gott: Gott gibt uns zu wissen, daß wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verläßt (Mk 15,34)! Der Gott, der uns in der Welt leben läßt ohne die Arbeitshypothese Gott, ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen.“ Die Theologie steht vor der (paradoxen) Aufgabe, Gott nicht ohne eine Welt zu denken, deren Verfassung es notwendig macht, die Welt ohne Gott zu denken.<sup>1</sup>

## **II. Bestreitungen – oder: Wider die (innerweltliche) Notwendigkeit Gottes**

(7) Auf den ersten Blick ist die Kategorie der Notwendigkeit eine der Wirklichkeit Gottes angemessene Kategorie: Man kann Gott keine größere Ehre erweisen als von ihm zu sagen, er sei notwendig. Ein notwendig Seiendes setzt in seiner Notwendigkeit jedoch immer ein anderes Seiendes voraus, dessen Ursache/Bedingung oder dessen Wirkung/Folge es ist. Mit dieser Bestimmung konkurriert jedoch die religiöse Überzeugung, dass Gott nicht für etwas anderes oder um eines anderen willen notwendig oder „interessant“ ist, sondern vielmehr unabhängig von diesen Notwendigkeiten zu denken ist, wenn man angemessen von ihm reden will. Gott ist um seiner selber willen „interessant“, von ihm ist schlechthinige Unbedingtheit auszusagen.

(8) Das Wahrheitsmoment des Atheismus besteht in der Beseitigung einer falschen Prämisse des Denkens: die Notwendigkeit Gottes zur Beschreibung/Gestaltung innerweltlicher Sachverhalte. Unter dieser falschen Prämisse kann auch künftig keine Theologie mehr getrieben werden. Jede weitere Rede von Gott hat nur noch die Möglichkeit bzw. die Aufgabe, a) unter Absehung der Kategorie „innerweltliche Notwendigkeit“ von der Wirklichkeit Gottes zu reden, b) Gott mit einer Welt zusammenzudenken, die ohne Gott zu denken ist, ohne daraus die Nichtigkeit Gottes zu folgern.

(9) Die Pointe der Geschichte von der „Versuchung Jesu“ (Mt 4,1-11) als Auseinandersetzung um die Frage, wer es verdient, in Wahrheit und in Wirklichkeit „Gott“ genannt zu werden, besteht in der Bestreitung, die Gottesbeziehung des Menschen nach der Logik eines Zweck/Mittel-Verhältnisses zu verstehen und das Gottsein Gottes mit Zügen des Macht- und Herrschaftsförmigen auszustatten.

(10) Der Unbedingtheit Gottes kann man nur jenseits der Logik der Notwendigkeit gerecht werden. Basiskategorie des Redens von Gott ist „Grundlosigkeit“: Was nicht für etwas anderes nötig ist, was unabhängig von allem Bedingten ist, was selbst unter keiner Bedingung steht ist unbedingt und „grundlos“. Es gibt nichts, weswegen, wodurch oder wozu es ist. Das Grundlose ist das Zweckfreie und Unverzweckbare, das Freie und Unver-

---

<sup>1</sup> D. BONHOEFFER, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh <sup>11</sup>1980, 177f. Gott und eine Gott los gewordene Welt zusammen denken zu müssen, ist somit für das Christentum keine erst von der Moderne ausgehende Nötigung, sondern nach Bonhoeffer ein christologisch bereits gegebenes Mandat der Rede von Gott: „Gott läßt sich aus der Welt hinausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt, und gerade nur so ist er bei uns und hilft uns“ (ebd., 178).

fügbare. Sich zweckfrei für das Zweckfreie zu interessieren hebt aus allen Verzweckungen heraus.

(11) Ein Gott, von dessen Existenz nicht Notwendigkeit, sondern Grundlosigkeit ausgesagt wird, ist für den Menschen weder irrelevant noch uninteressant. „Grundlosigkeit“ besagt nicht Beliebigkeit und Willkür, sondern ist der Gegenbegriff zu Verzweckung und Instrumentalisierung. Das Grundlose ist das Zweckfreie und Unverzweckbare, das Freie und Unverfügbare. Es kann gerade in seiner Zweckfreiheit und Unverzweckbarkeit einem anderen zugute kommen und für es belangvoll werden (→ Sinnfrage, Freiheitsthematik).

(12) Der biblische Schöpfungsmythos (Gen 1,1,-2,4a) erzählt von der „wohltuenden Grundlosigkeit“ des Daseins: Das Gut-sein der Welt besteht nicht darin, dass sie *für* etwas gut ist oder dass sie ein geeignetes Mittel für das Erreichen weiterer Ziele ist. Ihr grundloses Dasein trägt seinen Zweck in sich selbst und ist in dieser Hinsicht eine „Wohltat“. Das voraussetzungs- und bedingungslose Freigelassensein ins eigene Dasein, das wohltuende Unterschiedensein vom Nichts ist eine Freiheits-, Identitäts- und Sinnbedingung menschlicher Existenz. Allein ein Dasein, das allen Zweck- und Nutzenbestimmungen enthoben ist, an dessen Seinkönnen keine Vor- oder Nachbedingungen gestellt werden, das nicht als Emanation, Funktion oder Platzhalter einer anderen Größe begegnet, ist sich wirklich selbst ganz gegeben, frei überantwortet und kann Zweck an sich selbst sein (→ Gott als „Woher“ bzw. Bedingung wohltuender Grundlosigkeit).

### III. In der Tradition der *theologia negativa*: Gott als „adVerb“

(13) Der Anfang des Glaubens ist nicht das Staunen, sondern das Entsetzen über den Zustand der Welt: Ist ein Dasein akzeptabel, in dem es zuviel kategorisch Inakzeptables gibt? Sein Merkmal ist die Weigerung einverstanden zu sein mit einem Leben, auf das am Ende nur der Tod wartet. Er stellt sich dem Unausweichlichen und begehrt zugleich dagegen auf. Der Glaube vollzieht den fragenden Ausgriff nach einer Wirklichkeit, angesichts deren es dem Menschen möglich es ist, trotz des Unannehmbaren in der Welt sich und seine Welt anzunehmen.

(14) Ein Grundzug religiöser Sprache ist die „Fehl-Anzeige“, d.h. der Verweis auf das „fehlende Passende“ hinsichtlich der Möglichkeit von Daseinsakzeptanz. Religiöse Sprache redet im Modus des Bestreitens und Vermissens von dem, was fehlt, um angesichts des Inakzeptablen die Welt dennoch für annehmbar zu halten.

(15) *Vor* und *mit* Gott leben wir *ohne* Gott! Die Bedeutung des Wortes „Gott“ erweist sich in besonderen „Umstandsbestimmungen“ des Daseins, in denen es für den Menschen um das „fehlende Passende“ der Daseinsakzeptanz geht. Dies sind Situationen des Gegen- und Ineinanders von Macht und Ohnmacht, Konstellationen des Widerstreits von Angst und Hoffnung, Provokationen der Bestreitung von Sinn und Verantwortung.

(16) An die Theologie ist der Wunsch zu adressieren, dass „Gott“ ein „adVerb“ werde. AdVerbien, in denen sich die Bedeutung des Wortes „Gott“ in den Nöten und Nötigungen solcher Lebensverhältnisse andeutet, geben die Umstände an, in denen sich „herausstellt“, was es letztlich mit diesem Dasein der Menschen auf sich hat. Statt von Gott „prädikativ“ zu reden, übernehmen hier Präpositionen die Aufgabe, das Verhältnis von Gott und Mensch zu bestimmen, indem sie modale, lokale, konditionale und/oder temporale Umstände umschreiben, in die hineinzugeraten, für den Menschen bedeuten kann, mit Gott „zu tun“ zu haben. Es sind dies Umstände, in denen man bitter nötig hat, was sich jenseits aller Notwendigkeit dem Menschen als identitäts- und sinnkonstitutiv zuspricht und gewährt. Dem „fehlenden Passenden“ im Blick auf Freiheit, Sinn und Identität kommen die Charakteristika des „Grundlosen“, Zweckfreien und Unverzweckbaren zu.

(17) Impulse zur Ausarbeitung einer „*adverbialen Theologie*“ lassen sich in einer theologischen Tradition entdecken, welche die „Entleerung“ eines metaphysisch überladenen, dogmatisch und moralisch überfrachteten Redens von Gott betreibt: *theologia negativa*. Mit ihr sind vier zentrale theologische Motive verknüpft:

(a) *mystagogisches Motiv*: Gotteserfahrung ist nur im Modus der Enteignung möglich, d.h. im Absehen, Hinter-sich-Lassen, Bleibenlassen alles Vorhandenen und Gegebenen. Nur mit leeren Händen kann der Mensch nach jener Wirklichkeit greifen, von der er hofft, dass sie ihn ergreift. In vielen Zeugnissen der Mystik wird davon berichtet, wie ein Mensch (von Gott) „ergriffen“ wird, nachdem er alles aus der Hand gegeben hat. Dieses Widerfahrnis lässt ihn und seine Sprache buchstäblich aus der Fassung geraten.

(b) *erkenntnistheoretisches Motiv*: Das Ereignis, das mit dem „von Gott erfasst werden“ verbunden ist, führt zur Erkenntnis dessen, was „nicht zu fassen“ ist und in ein „belehrtes Nichtwissen“ mündet. Um die Erkenntnis Gottes ist es derart bestellt, dass man einsieht, dass er nicht nach Art und Maß affirmativer Welterkenntnis erkennbar und sprachlich fassbar ist. Dieses Nichtwissen ist „lehrreich“.

(c) *ideologiekritisches Motiv*: Dem Moment der „Fassungslosigkeit“ entspricht die Unbegreiflichkeit Gottes und beides hat seinen Grund in der Unverfügbarkeit Gottes. Sie schließt aus, den Gottesbegriff zur Legitimation, Erklärung, Manipulation innerweltlicher Sachverhalte zu instrumentalisieren.

(d) *emanzipatorisches Motiv*: Wenn Gott sich jeder Instrumentalisierung widersetzt, dann ist die Beziehung des Menschen zu einem Gott, der nicht als Mittel zum Erreichen eines Zweckes erhalten kann, ein von Verzweckungen freier Vollzug, d.h. ein Vollzug von Freiheit.

Literatur: H.-J. HÖHN, Gott – Offenbarung – Heilswege. Fundamentaltheologie, Würzburg 2011; DERS., Der fremde Gott. Glaube in postsäkularer Kultur, Würzburg 2008; DERS., Postsäkular. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel, Paderborn 2007.